

Rezension zu: Sasse, B. (2017/2018). Der Weg zu einer archäologischen Wissenschaft (2 Bde.). Berlin: de Gruyter. – Band 1: Die Archäologien von der Antike bis 1630 (2017). (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsbande 69/1). 446 S., 60 Abb. ISBN 378-3-11-021470-3. – Band 2: Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie 1630-1850 (2018). (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsbande 69/2). 482 S., 7 Farbtaf. ISBN 978-3-11-047474-9.

Jens Notroff

Nicht erst, aber wohl insbesondere seit Kossinnas „*hervorragend nationale[r] Wissenschaft*“ (KOS-SINNA, 1912) und deren Folgen ist die Rolle (oder Instrumentalisierung) archäologischer Forschung für die Herausbildung (oder Konstruktion) nationaler Identität deutlich ins Bewusstsein von Forschungsdiskurs und Öffentlichkeit gerückt worden. Aufzuzeigen, dass Kossinnas Formulierung auch eine zweite, gar noch weiter zurückreichende und bis heute ausgreifende Bedeutung innewohnt, ist ein Verdienst von Barbara Sasse mit ihrer nun vollständig veröffentlichten Habilitationsschrift. Die beim Blick aufs Detail auch heute noch spürbare nationale Ausrichtung archäologischer Forschungsfelder, -fragen und -methoden (die im wissenschaftlichen Diskurs durchaus zur Kenntnis genommen werden und gelegentlich Anlass zu Debatten und feiner Ironie sind) reicht forschungshistorisch nämlich viel weiter zurück, bis zu den Anfängen der Archäologie(n) als universitäre Disziplin(en) – und darüber hinaus. Sasse gelingt es, diese nationalen Eigenheiten aufzuzeigen, sie zu ihren Ursprüngen zurückzuverfolgen und mit diesem Blick in die Geschichte des Faches durchaus auch dazu beizutragen, gegenwärtige Diskussionen und ‚turns‘ innerhalb desselben einzuordnen.

Die 2017 und 2018 als Ergänzungsbande des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde erschienene Arbeit ist in den Jahren zwischen 1994 und 2000 entstanden (wurde für den Druck allerdings noch einmal aktualisiert) und eröffnet einen Exkurs in die Forschungsgeschichte der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, der weit länger zurückreicht als das Fach selbst. Sasses in der Einleitung herausgestelltes Ziel ist es, „den Prozess der Entstehung der ur- und frühgeschichtlichen Spezialwissenschaft aus der Universalwissenschaft“ zu verstehen und „die starke Abhängigkeit [der Archäologien] von weltanschaulich bestimmten Konzepten und der nationalen Politik“ zurückzuverfolgen (SASSE, 2017, V). Dazu befragt sie Arbeiten aus gut 400 Jahren altertumskundlicher Auseinandersetzung

in Europa auf grundlegende Konzepte, Fragestellungen und Methodenbildung hin – und zeichnet so den Weg vom humanistisch-antiquarischen Wissensfeld zur empirischen Kulturwissenschaft nach (SASSE, 2017, 387). Wechselnde politische und soziale Rahmenbedingungen geraten dabei ebenso in den Fokus ausführlicher Darstellung und Diskussion wie die sich herausbildenden institutionellen Strukturen inklusive Ausbildung, Lehre und Forschung.

Der mit den beiden RGA-Bänden gewählte enzyklopädische Rahmen bietet hierfür nicht nur ausreichend, sondern auch genau den richtigen Rahmen. Einerseits gelingt es so, einen kohärenten historischen Abriss der Ereignisse darzustellen: Band 1 behandelt den Zeitraum von der Antike bis ins Jahr 1630 (Gründung des ersten archäologischen Amtes, in Schweden), Band 2 umfasst die beginnende Institutionalisierung des Faches in den Jahren 1630-1850. Mancher mag diesen Umfang und die damit verbundene Fülle an Quellen und Material vielleicht zunächst als erdrückend empfinden. Diese chronologisch-thematische Gliederung erlaubt es dem Leser jedoch, das Nachschlagewerk auch als ebensolches zu nutzen: gezielt regionalen und chronologischen Entwicklungen nachzuspüren, der Entstehung nationaler Denkrichtungen und facheigener Methodik zu folgen – und selbstständig einen von vielen möglichen roten Fäden über Kapitelgrenzen hinweg aufzurollen.

Mit den deutschsprachigen Ländern, den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich und Skandinavien legt Sasses vergleichende Studie dabei den Fokus auf die Genese der mitteleuropäischen ur- und frühgeschichtlichen Forschung. Die u.a. zu diesem Zweck untersuchten und erschlossenen historischen Werke aus dem 16. bis 19. Jahrhundert zu Themen der Ur- und Frühgeschichte (SASSE, 2017, V) stellen dabei ohne Frage eine der wesentlichen Stützen des gezeichneten wissenschaftshistorischen Panoramas dar. Ergänzt werden diese von weiteren, durch die großen Digitalisierungsprogramme der jüngeren Vergangenheit zugänglich gemachten Quellen (zugleich also ein nicht zu unterschätzendes Plädoyer für die Notwendigkeit und den Nutzen dieser Projekte!). Stellt der erste Band, fraglos der fragmentierten Quellsituation geschuldet, noch einen eher episodenhaften Abriss der frühen Auseinandersetzung mit *Archaeologica* – nicht ausschließlich, aber doch insbesondere monumentalen Denkmälern von der Antike bis in die Frühe Neuzeit – dar, widmet sich der zweite Band tatsächlich ganz der Wissenschaftsgeschichte, der Herausbildung akademischer Strukturen und wissenschaftlicher Methoden des ja erst im 19. Jahrhun-

dert zur universitären Disziplin gewordenen, also vergleichsweise jungen Fachs. Es ist dabei durchaus interessant, bereits diese frühen Konzepte historischer Rezeption in Antike und Mittelalter, die ganz wesentlich an der Konstruktion von Tradition und Kontinuität ausgerichtet scheinen (SASSE, 2017, 94) mit Blick auf spätere nationale (bis hin zu nationalistischen) Forschungsströmungen zu lesen.

In jener frühen Phase der Auseinandersetzung mit Geschichte, die häufig noch in Mythen verfangen ist, ist diese oft genug aber auch insbesondere natürlich der eigenen Geschichte verpflichtet. Bei vielen in den Blick genommenen Altertümern handelt es sich um Herrschaftsmonumente, Ruinen und Reliquien mit traditionsbildender (und politisch legitimierender) Aneignung der Vorfahren und Vergangenheit (vgl. z.B. auch RADER, 2003).

Die Auseinandersetzung mit archäologischen Quellen im Rahmen von übernatürlichem Ursprung und empirischer Geschichtsschreibung oszillierender antiker Kulturkonzepte (Sasse, 2017, 83-135) zählt dann auch zu den besonders inspirierenden Kapiteln des ersten Bandes.

Spätestens mit der ‚Wiederentdeckung‘ antiker römischer und griechischer Kultur, Architektur, Philosophie und Literatur im Renaissance-Humanismus ist auch eine zunehmend praktische archäologische Tätigkeit festzustellen, die nicht nur zur Entwicklung grabungsmethodischer Fragestellungen führt (vgl. u.a. KOSSACK, 1999), sondern letzten Endes auch in der Errichtung erster nationaler Antiquarsämter mündet (SASSE, 2017, 137-380). Mit dem Vorhandensein antiker (in den untersuchten Regionen Mitteleuropas v.a. römischer) Reste und Ruinen, bzw. dem Fehlen solcher, werden dann auch die Weichen gestellt, die wesentliche regionale und nationale Unterschiede in der Entwicklung der archäologischen Fachdisziplinen einleiten, wie Sasse (2017, 357; 2018, 216) aufzeigen kann. Während also in Italien (insbesondere der italienische Einfluss kann, naheliegenderweise, als besonders prägend wahrgenommen werden), Spanien, Frankreich und auch England eine Archäologie ganz im Sinne der die Antike rezipierenden Humanisten heranwächst, die vor allem anderen auf der Differenzierung antiker und frühgeschichtlicher Funde (und entsprechender Schriftquellen) aufbaut, wird die Archäologie im nördlichen Mitteleuropa (insbesondere den skandinavischen Ländern) vom allein auf Grundlage der materiellen Kultur basierenden Dreiperiodensystem Thomsons (1837) geprägt. Eine Dichotomie, die sich – so Sasses Erkenntnis – offenbar fortpflanzte: Während Thomsons System z.B. in Schottland und Mecklenburg auch außerhalb Skandinaviens bald

Akzeptanz und Anwendung fand, taten sich die ‚römischen‘ Gebiete vergleichsweise schwer damit (SASSE, 2018, 398-399). Womöglich wirkt dies bis in gegenwärtige methodische Diskurse nach (vgl. z. B. Materialkunde, Typologie, und Theoriedebatte [vgl. z.B. SASSE, 1998; WOLFRAM, 2000; VEIT, 2002]).

Die in der Tat gesellschaftsgestaltende Rolle vor-akademischer Altertumskunde und die einhergehende Wechselwirkung zwischen sozial-politischen und wissenschaftshistorischen Strömungen lässt sich darüber hinaus durch die Säkularisierung ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert weiterverfolgen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein gar, merkt Sasse an (2018, 4), waren archäologische Interessen und Fragestellungen eng mit der europäischen Konfessionspolitik verbunden. Mit der Öffnung und Entstehung auch außerwissenschaftlicher archäologischer Gesellschaften im Rahmen der Aufklärungsbewegung gegen Ende des Jahrhunderts ist eine zunehmende Historisierung altertumkundlicher Fragestellungen bemerkbar (SASSE, 2018, 9, 36). Mit dem wachsenden politischen Zentralismus (und dem Bedarf nationaler Identifikations-Narrative) ist dann das Entstehen einer institutionalisierten nationalen Wissenschaft verbunden; auch hier kann Sasse (2018, 4-7) eine deutlich regionale Differenzierung herausarbeiten. In den skandinavischen Monarchien, Großbritannien und Frankreich war dies etwas früher, im Deutschen Reich etwas später der Fall. Dieser ‚vaterländischen Altertumskunde‘ folgt Sasse im zweiten Band ihrer Arbeit einem zusehends dichteren Quellenbestand bis zur Grundsteinlegung der heutigen archäologischen Disziplinen. Dabei gelingt es ihr, mit der Hilfe detaillierter Fallbeispiele, ein Bild europäischer Forschungsgeschichte zu entwerfen, das deutlich macht, wie tief die historischen Wurzeln heutiger fachlicher und nationaler archäologischer Strömungen reichen, und den Einfluss von Politik und Zeitgeist auf Forschungsdiskussionen aufzuzeigen (SASSE, 2018, 364-371). Im Rahmen ihrer Überprüfung historischer und gesellschaftlicher Ursachen von Paradigmenwechseln innerhalb der archäologischen Fächer weist sie außerdem auf deren z.T. noch starke Verhaftung in universalwissenschaftlichem Ganzheitsanspruch hin. Sie verbindet dies mit der Anregung einer Neuordnung des gesamten Fächerkomplexes (SASSE, 2017, 394: „Nicht Interpretationsrichtungen sollten Fächer definieren, sondern ihr Forschungsgegenstand.“).

Insbesondere die Verortung der deutschen ur- und frühgeschichtlichen Archäologie im europäischen und internationalen Vergleich (vgl. u.a. BIEHL ET AL., 2002) zeigt Sasses Untersuchung

zufolge eine starke Betonung kulturell-individueller Kontextualisierung zulasten zweckursächlicher Modelle (Sasse, 2018, 399). Es wäre spannend, diesem Motiv auch in die anschließenden Perioden – bei Gramsch (2006, 2) als „Emanzipation der Prähistorischen Archäologie“, „Institutionalisierung und nationalistische Orientierung“ und schließlich „Prähistorische Archäologie im Nachkriegsdeutschland“ zusammengefasst – weiter bis in die Gegenwart zu folgen und jene Diskussionen und Fragestellungen aufzugreifen, die das Fach dieser Tage von neuem umtreiben. Naturwissenschaftlicher und technologischer Fortschritt haben den Möglichkeiten, das verfügbare Quellenspektrum zu befragen, einen Vorsprung verschafft, zu dem das Instrumentarium archäologischer Interpretation erst allmählich aufzuholen beginnt, wie die Wiederbelebung historisch-ethnischer Debatten des 19. Jahrhunderts in der Folge der großen Zahl jüngster aDNA-Untersuchungen an prähistorischen und historischen Bestattungen anzudeuten scheint (vgl. u.a. HEYD, 2017; CALLAWAY, 2018); LEWIS-KRAUS, 2019. Dass derlei Debatten in den beiden hier rezensierten Bänden weitestgehend außen vor bleiben, ist der Untersuchung von Sasse, die mit dem Status des Faches im Jahr 1850 endet, natürlich nicht vorzuwerfen, wäre aber eine lohnende Fortführung, falls eines Tages ein dritter Band zur Diskussion stünde.

Sasse (2017, VI) selbst versteht ihre Arbeit als Beitrag zu einer Wissensgeschichte – und als solche ist sie auch zu lesen. Eine vergleichende Studie zur Forschungsgeschichte europäischer Archäologien, die weit über die akademischen Anfänge der Disziplin im 18. und 19. Jahrhunderts hinausreicht und – man muss das tatsächlich so festhalten – bis dato ein Desiderat bildete. Mit der engen Verknüpfung von wissenschaftlichen und gesellschaftshistorischen Entwicklungen begegnet Sasse zugleich einer Diskussion um den älteren Ansatz der Fachgeschichte bzw. deren Verlängerung in vorwissenschaftliche Zeit (SASSE, 2017, 394-395). Sie betont den damit verbundenen Erkenntnisgewinn im Spannungsfeld evolutionistisch-naturwissenschaftlicher und historisch geprägter Phasen – die eben gerade keine stringente Entwicklung auf ein bestimmtes Fach oder eine bestimmte Ideologie hin erkennen ließen. Barbara Sasse hat ein Kompendium geschaffen, das dem reflektierenden Archäologen ebenso wie dem Gesellschaftshistoriker die Genese archäologischen Forschens als wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren (dieser Tage nach wie vor – oder wieder – infrage gestellter) gesellschaftlicher Relevanz deutlich vor Augen führt. Das Schlusswort sei da-

her noch einmal der Autorin der hier rezensierten zweibändigen Studie entliehen (SASSE, 2017, 53): „Die Ergebnisse können [...] keine direkte Belehrung für Gegenwart und Zukunft sein. Allerdings ist die Kenntnis des Werdens hilfreich bei Entscheidungen über zukünftiges Sein.“ Dies kann nicht nur als Fazit der vorliegenden Bände, sondern auch als ein Leitmotiv unseres Faches verstanden werden.

L i t e r a t u r

- Biehl, P. F., Gramsch, A., Marciniak, A. (2002). Archaeologies of Europe: Histories and identities. An introduction. In P. F. Biehl, A. Gramsch & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas. Geschichte, Methoden, Theorien*. (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 25-31). Münster: Waxmann.
- Callaway, E. (2018). The Battle for Common Ground. *Nature* 555, 573-576.
- Gramsch, A. (2006). *Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland*. (Leipziger Online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 19). https://www.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02urundfruehgeschichte/Online_Beitraege/OnlBei19.pdf [12.1.2019].
- Heyd, V. (2017). Kossinna's smile. *Antiquity* 91, 348-59.
- Kossack, G. (1999). *Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen Situation*. (Sitzungsberichte Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse Jg. 1999, H. 4). München: Beck.
- Kossinna, G. (1912). *Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Würzburg: Kabitzsch.
- Rader, O. B. (2003). *Grab und Herrschaft, Politischer Totenkult von Alexander dem Großen bis Lenin*. München: Beck.
- Lewis-Kraus, G. (2019). Is Ancient DNA Research Revealing New Truths – or Falling Into Old Traps? *New York Times Magazine*, 17.01.2019. <https://www.nytimes.com/2019/01/17/magazine/ancient-dna-paleogenomics.html> [25.01.2019].
- Sasse, B. (1998). Paradigmenwechsel in der Frühgeschichtsforschung. Ein Beispiel für den Wandel von Theorien und Methoden. In S. Brather, Chr. Brücker & Chr. Hoepfer (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag*. (S. 321-326). Rahden/Westfalen: Leidorf.

Jens Notroff

Thomsen, Chr. J. (1837). *Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde*. Kopenhagen: Secr. der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde.

Veit, U. (2002). Wissenschaftsgeschichte, Theoriedebatte und Politik: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Europa am Beginn des dritten Jahrtausends. In P. F. Biehl, A. Gramsch & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas. Geschichte, Methoden, Theorien*. (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 405-419). Münster: Waxmann.

Wolfram, S. (2000). Vorsprung durch Technik or ‚Kossinna-Syndrome‘? Archaeological theory and social context in post-war West Germany. In H. Härke (ed.), *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience*. (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7) (p. 180-201). Frankfurt a.M.: Lang.

Jens Notroff M.A.
Deutsches Archäologisches Institut, Orientabteilung
JensNotroff@gmail.com
<https://jensnotroff.com>

<https://orcid.org/0000-0003-0916-8400>